

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50698)

# Blätter für Stadt und Land.

Beiblatt zur Oldenburger Zeitung.

ПРИЛОЖЕНИЕ  
ОЛДЕНБУРГЕНСКОЕ

Erscheint wöchentlich einmal in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Pränumerationspreis für das Vierteljahr dieser Blätter allein ist 18 Grote Cour., mit der Oldenburger Zeitung zusammen genommen 48 Grote. — Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Sonntag, den 5. Januar.

1851.

№ 1.

## Der Dualismus in Deutschland.

Nirgends ist es so üblich, als in der Politik, daß ein Wort in aller Munde ist, das verschiedene verschieden verstehen. Indem dann jeder seinen Begriff mit dem Worte verbindet, entsteht Verwirrung der Begriffe. So ist es mit dem jetzt viel gebrauchten Worte „Dualismus“. Man gebraucht es von dem Herrschen zweier mächtigen Wesen in Deutschland, die bald sich die Wage halten und bald einander bekämpfen, von Oesterreich und Preußen. Aber wenige, die es gebrauchen, denken dabei an den religiös-philosophischen Sinn des Wortes, in welchem es den Gegensatz des guten und bösen Prinzips im Menschen bedeutet. Dieser Sinn ist aber der von dem Worte bezeichnete.

Ein Blick in die deutsche Geschichte weist den Dualismus seit Jahrhunderten nach. Die beiden Richtungen die sich beharrlich gegenüberstanden waren bemüht, die Eine, die Freiheit des Reichs zu schwächen, die Andere, sie zu bewahren und zu stärken. Ursprünglich hatte die erstere in den Fürsten und Reichsständen, die letztere in dem Kaiser ihre natürlichen Vertreter. Von der Erhebung des Hauses Habsburg auf den Kaiserthron datirt sich eine Umkehrung dieses Verhältnisses. Unter Habsburg und Oesterreich ist das deutsche Reich zu Grunde gegangen; unter Oesterreichs Leitung konnte Deutschland nichts anderes werden, als es geworden.

Diese Wahrheiten aus der Geschichte zu erkennen, ist so gewiß wichtig für die Gegenwart, als es schädlich gewesen ist, daß sie in den letzten Jahren nicht besser erkannt wurden, als es gewiß ist, daß der Kampf Oesterreichs um die alleinige Leitung Deutschlands fortdauert.

Weil sie den unmächtigen Kaiser wollten, wählten die deutschen Fürsten im Jahr 1273 den Grafen von Habsburg zu ihrem Kaiser. Schon die Erhebung des Hauses Habsburg geschah also im Interesse der Richtung auf Schwächung des Reichs-Oberhauptes. Der tüchtige Graf wurde aber ein kräftiger Kaiser. Sein Blicke wandten sich auf Gründung einer Hausmacht, und es war verhängnißvoll für Deutschland, daß sich die Gelegenheit dazu, weit ab vom Mittelpunkt, an der südlichen Grenze, in Oesterreich, Steiermark und Krain, bot; daß diese Lande, mit denen Kaiser Rudolph seinen Sohn belehnte, schon seit mehr denn 100 Jahren von allen Leistungen für das Reich befreit waren, und dadurch fast die Natur eines dem Reiche fremden Staates angenommen hatten. „Draußen im Reich“ spricht man in Oesterreich noch heute von dem nicht-österreichischen Deutschland.

Die Erhebung des Hauses Oesterreich auf den Kaiserthron war seit 1437 eine bleibende. Daß so das Reich nach und nach im Wesen zu einem Erbreiche wurde, geschah im Interesse jener der Reichsgewalt schädliche Richtung. Weil es halb ausländisch, und deshalb für die Selbstständigkeit der einzelnen Stände minder gefährlich war, wurde das Haus Oesterreich von den Kurfürsten einmal über das andere gewählt. Sie, die größeren Fürsten, wollten die Erblichkeit so wenig, als 3 Jahrhunderte früher, da unter den Hohenstaufen einmal über 50 kleinere Fürsten und Herren (ähnlich wie im Jahr 1849!) sich für die Erblichkeit des Oberhauptes, in der Absicht das Reich zu befestigen, erklärt hatten.

Das Kaiserthum des Hauses Oesterreich bewährte sich als dem Interesse der Schwächung



der Reichsgewalt entsprechend. Eine schlaffere Handhabung des kaiserlichen Ansehens, als unter den Oesterreichern, hatte Deutschland noch nicht gesehen. Fast allen diesen Kaisern fehlte ein lebhaftes nationales Interesse. Die wachsende Hausmacht diente außerdeutschen Interessen. In die Mitte zwischen zwei Aufgaben gestellt, von denen die eine sich auf Deutschland, die andere auf die Länder an der mittlern und untern Donau bezog, sahen wir das Haus Oesterreich für den Besitz Ungarns fast ununterbrochene Kämpfe führen, in Deutschland dagegen immer um die Kaisermacht capituliren. Das Interesse Oesterreichs an Deutschland lag in der Absicht, es für Ungarn und die andern Donauländer zu benutzen, seine Türkenkriege als Reichskriege führen zu lassen. Die einzelnen deutschen Fürsten hatten im 16. und 17. Jahrhundert noch so gut als keine auswärtige Politik, sie opferten der auswärtigen Politik Oesterreichs die Kräfte Deutschlands, und erlangten dagegen Conzessionen für ihre Unabhängigkeit. Von Seiten des Kaisers wurde der organische Zusammenhang des Reichs, um der Interessen Oesterreichs willen, Preis gegeben, von Seiten der Fürsten Gut und Blut der Deutschen für Kriege geopfert, die mit Deutschlands Nutzen oft wenig zu thun hatten.

Man führt mit Recht auch die Reformation, als ein die Auflösung des Reichs begünstigendes Ereigniß an. Sie war es aber nur weil der Kaiser, um Oesterreichs und Spaniens willen, sich mit dem Herzoge von Baiern ihr entgegenstellte. Die Besten im Volke hatten die Hoffnung, die kirchliche Reform auch zu einer politischen zu gestalten, mit der Unabhängigkeit von Rom, auch die Herrlichkeit des Reichs wiederzugewinnen. Aber das Haus Habsburg verstand nicht den Geist des deutschen Volkes: es suchte die kirchliche und politische Wiedergeburt zu erdrücken, und prägte der Reformation die Gestalt eines Abfalls auf. Die hierauf erfolgenden Kämpfe gegen den Kaiser, als Beförderer des päpstlichen Joches, machten erst das Ringen der Fürsten nach Selbstständigkeit populär. Die Schärfe der kirchlichen Gegensätze verblendete gegen die Gefahren des Vaterlandes und ließ den protestantischen Ständen Fremde willkommenen Bundesgenossen sein.

Der Westphälische Friede (1648) befestigte die territoriale Selbstständigkeit und brachte über Deutschland den Schimpf, daß seine innere Ordnung unter die Gewähr des Auslandes gestellt wurde. Das Reich war damit gebrochen. Die Möglichkeit war den einzelnen Fürsten gegeben, auswärtige Bündnisse zu schließen, und die Herzoge von Baiern, die nach und nach Kurfürsten und endlich Könige wurden, machten oft Gebrauch davon, bis endlich der Rheinbund, der einen großen Theil Deutschlands unter das Protectorat Frankreichs brachte, des Reiches Ende herbeiführte. Frankreich sprach das Ende aus, 16 Fürsten des Rheinbundes (Baiern, Württemberg, Kur-Mainz, Baden, Hessen-Darmstadt und kleinere) sagten sich vom Reichsverbande förmlich los, und nicht einmal einen Protest hatte Kaiser Franz für das Reich übrig, als er (1806) die Kaiserkrone niederlegte.

Die Kaiser des Hauses Habsburg, die sich fälschlich „allezeit Mehrer des Reichs“ nannten, empfingen die Krone, als Mailand, die Schweiz, Hoch-Burgund, Elsaß, Lothringen und die Niederlande zum Reiche gehörten. Oesterreich wandte seine Kraft gegen Osten und gab des Reiches Grenzen Preis, nahm auch wohl ein Erbland um ein Reichsland hinzugeben; so Toskana für Lothringen, Venedig für Mailand.

Der letzte männliche Abkömmling Rudolphs von Habsburg, Kaiser Karl VI., schloß sein Wirken mit der „Pragmatischen Sanction“ ab, wodurch die weibliche Nachfolge in allen Erb-Ländern für erbfähig erklärt wurde. Dadurch legte er den Grund zu einem österreichischen Gesamtstaate, der, je reiner er sich entwickelte, um so mehr die Ablösung der österreichisch-deutschen Lande vom Reich bewirken mußte. Die Vernichtung der Selbstständigkeit Ungarns und die österreichische Verfassung vom 4. März 1849, welche von Europa ohne Widerspruch hingenommen ist, hat diesen Gesamtstaat zu einer Thatsache gemacht. Hatte Oesterreich die Grenzen Deutschlands nach außen schlecht geschützt, so verwißte es ganz und gar diejenigen, welche es von seinen eignen nicht-deutschen Landen trennten. Es geschah dies in dem Momente, als Deutschland darnach rang, das Reich deutscher Nation wieder herzustellen.

So zeigte sich das Haus Habsburg in den 6 Jahrhunderten seit Rudolphs Erhebung der Auflösung des Reichs geneigt, obgleich seine Kaiser ihre Kraft an die entgegengesetzte Richtung hätten setzen sollen. Hat Deutschland eine Geschichte, welche ihm österreichische Staatsmänner absprechen, so lehrt sie, daß das böse Princip in dem Dualismus, die Richtung auf die Vernichtung des deutschen Gesamtstaates, in Oesterreich zu suchen ist.

### Braker Kriegshafen.

Uns ist folgender Ueberblick über die, mit Bezug auf die deutsche Kriegsmarine, bei Brake in Angriff genommenen Arbeiten gestattet. Es sind:

1) zum bequemen Anlegen der Schiffe auf der Braker Rheide, im Fahrwasser vor dem Klippkammer Groden, 3 Duc d'Alben geschlagen.

2) Zur Reparatur beschädigter Schiffe wurde auf dem Klippkammer Groden ein Trocken-Dock ausgegraben, bedeckt, mit bedieltem Holzboden, Treppen und Brücken, einer Dampfmaschine zum Trockenhalten und einem Landungsplaz versehen. Dasselbe ist durch einen Holz- und Erddamm einstweilen abgeschlossen. Es befaßt in einer Stacket-Befriedigung eine Caserne, ein Haus für die Dampfmaschine, eine Schmiede, ein Pech- und Farbhaus und einen Materialien-Schuppen.

3) Zum Winterlager für die Schiffe ist die Stromrinne des Braker Hafens in einer Länge von 750 Fuß, einer obren Breite von 140 Fuß bis zu einer Tiefe von 16 Fuß unter ordinärer Fluth ausgebagert; desgleichen ist die nördliche Seite des Braker Hafens 200 Fuß lang und 250 Fuß breit, auf eine Tiefe von 12 Fuß unter ordinärer Fluth ausgegraben, ein hölzernes Bollwerk vor diesem ausgegrabenen Areal in der Länge von 430 Fuß geschlagen, die Hafenkaye dahinter erhöht und besandet, und neben derselben ein mit Ziegelsteinen besetzter Fahrweg in 10 Fuß Breite bis zur Deichkappe hinauf angelegt.

4) Zum Unterbringen von Schiffsmaterial und Borräthen ist ein Schuppen für Kanonen und Lafetten, ein anderer für Boote, Segel, Tauen ic. angeführt.

5) Das Dock ist durch einen Steinsüßpfad mit der neuen Ziegelsteinbahn und folglich mit Brake in Verbindung gesetzt.

6) Zum Bau einer großen massiven Pontonschleuse vor einem, auf dem Klippkammergroden beabsichtigten zweiten Dock, ist ein dort stehendes Gebäude, für Geschäftslocalitäten und für Lagerung von Borräthen, ferner eine Dampfmaschine, endlich eine Menge Materials an Holz, Steinen und Cement angekauft. Mangel an Geldmitteln bei der Bundes-Centralcommission verhinderte den Fortgang der Arbeiten an diesem Dock.

Die Kosten dieser Einrichtungen sind zum größeren Theil, nämlich mit etwa 45000  $\text{R}$  von der oldenburgischen Regierung vorgeschossen. Das letzte Ministerium der Centralgewalt hat darin gewilligt, daß die in dem unter 2 erwähnten Trocken-Dock liegende Dampfregatte „Erzherzog Johann“, nebst Zubehör dafür hafte, daß die Vorschüsse erstattet werden und sogar zugestanden, daß die Großherzogliche Regierung durch beliebige Verwerthung der Regatte sich bezahlt mache, wenn nicht innerhalb 2 Jahren Ersatz erfolge. Im Laufe dieses Jahres wird also diese Angelegenheit zu ordnen sein.

Der erste unmittelbare Nutzen der Verwendung dieser Gelder bestand darin, daß die arbeitende Classe und die Industriellen des Landes dabei verdienten, die Schiffe zum Theil in Brake ausgerüstet wurden, der Verkehr des Hafenvortes sich hob. Sechs Schiffe der Marine überwintern dort in diesem Winter. Ein weiterer Gewinn für den Ort und das Land ist aus der Entwicklung der deutschen Nordseeflotte erhofft. Steht diese noch in Aussicht, so wird die Ausbildung der Anlagen auf dem Klippkammergroden schon deshalb schwerlich ausbleiben, weil die Benutzung des Vorhandenen geboten scheint. Ginge indessen die Flotte unter, wie die Anfänge des Reichs aus denen sie hervorging, so ist die beträchtliche Erweiterung des Braker Hafens, die größten Theil nicht auf Oldenburgs Kosten erlangt wurde, doch ein bleibender Gewinn. Man würde dann zwar noch mit circa 25000  $\text{R}$  Kosten eine Schleuse vor dem Dock bauen müssen, allein für dessen Benutzung liegen schon solche Gebote vor, daß das Capital sehr nutzbar angelegt wäre.

Halten wir vorerst die erste Hoffnung fest. Auch

im Jahr 1847, da man nur gelegentlich von einer Kriegsflotte sprach und schrieb, rechnete niemand darauf, daß im Jahr 1849 dieselbe eine Thatsache werden könne. Und daß die deutschen Großmächte, wie sehr sie sonst die Sehnsucht der Nation mißachteten, wenigstens, et was für die Flotte übrig hatten, bewies die Mühe, die man sich preussischer Seits um die Fregatte „Eckernförde“ gab.

#### Die Constitutionelle Zeitung

ist einmal wieder, in ihrer Nr. 455, unterdrückt. Zu uns ist, durch Versehen der Post oder Polizei, ein Exemplar gekommen. Der verdrießliche Leit-Artikel ist folgenden Inhalts.

Auch zu den Zeiten der Propheten hat es Männer gegeben, die den Ruhesüchtigen schmeichelten und sagten: „Ihr werdet kein Schwert sehen“. Das waren die falschen Propheten, vor denen der Prophet die bethörte Menge warnt und die er mit den Worten zeichnet: „Und sie heilten die Wunden meines Volkes leichtbin, sprechend: Friede, Friede, und es ist doch kein Friede!“

Und es ist doch kein Friede! So halt es aus den innersten Tiefen des Gemüths wieder. Es ist kein Friede, so lange die Erniedrigung, der wir anheimgefallen, uns die Scham in die Wange treibt, so lange das Ausland mit Hohn auf uns herabsieht und Deutschland uns grollend aus dem Wege geht, so lange die Wunde dieses Volkes blutet und leichtfertige Heilkünstler sich einbilden, sie durch diplomatischen Zaubertraum heilen zu können. Es ist kein Friede, so lange die Reaction, frecher als sie jemals gewesen, die kaum gezogenen Rechtsdämme wieder anbohrt, um auf den Trümmern alles Bestehenden sich anzusetzeln, so lange die Geheße der sittlichen Weltordnung, die den Menschen mit dem Menschen verbinden, im Verkehr der Völker und der Fürsten nicht wieder in ihr ewiges, unverbrüchliches Recht eingesetzt sind.

Aber eine Zeit der Läuterung ist die unsrige und Schlacke wird vom Erz gesondert; das ist der einzige, aber auch der höchste Trost des verwundeten sittlichen Gefühls. Man wird singen und sagen in

Deutschland von den Männern, welche die heftige Gewissensfolter handhaben, von jenem erfinderischen Grafen, der die Eidestreuen züchtigt, von dem Feldherrn, der sich nicht entblödet, die deutsche Waffenehre so zu kränken, daß er die eigenen Truppen als Folterwerkzeuge mißbraucht, von dem preussischen General, der sich als Vermittler zwischen den Rechtsbruch und der Ueberzeugungstreue verwenden läßt.

Gott beschütze das heftige Volk und wahre es vor dem Zweifel an ihm und seinem heiligen Worte! Denn das Volk lebt nicht bloß in dem Gedanken des Guten und Rechten, es sinkt herab oder es richtet sich auf an dem lebendigen Beispiel. Die Richter und Obrigkeiten, die an der Stelle und im Namen des Landesherrn den Frevel strafen und die Unschuld schirmen sollen, sieht das Volk wegen ihrer rechtlichen Ueberzeugung im Namen desselben Landesherrn gepeinigt und gemartert, es sieht die Treuen aus dem Amt gejagt und die Heuchler und Kriecher eingesetzt und soll sich Recht sprechen lassen von denen, die das Recht vor seinen Augen mit Füßen getreten haben, es sieht den ersten Gerichtshof des Landes nach Vorwänden suchen, um sich mit seinem Gewissen abzufinden.

Und diese Verwirrung aller Begriffe von Recht und Unrecht soll der Boden sein, auf dem Ihr Euer Gebäude der „Ruhe und Ordnung“ errichten wollt? Und Ihr wundert Euch, wenn die düstern und feindseligen Gedanken, die aus diesem Sumpfe giftig emporsprosseln müssen, Euch jetzt schon den Dämm beklemmen und Euer Kartenhaus über Nacht zusammenstürzt?

Wer nicht schaden nehmen will an der eignen Seele, der lasse sich nicht einlullen von dem Gesange der falschen Propheten, die da sprechen: „Friede, Friede!“ Und es ist doch Friede!

#### Kirchennachricht.

Sonntag, den 5. Januar predigen in der Lambertikirche: Frühpredigt: Herr Hosprediger Wallroth. Anf. 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Hauptpredigt: „Apost. Pred. Gramberg.“ 10. Bibelstunde: „Kirchenrath Clausen.“ 3.

Die Wochengeschäfte übernimmt vom 5. bis 11. Januar: Herr Pastor Gröning; die Führung der Kirchenbücher bis 31. März: Herr Pastor Greverus.

# Blätter für Stadt und Land.

## Beiblatt zur Oldenburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Pränumerationspreis für das Vierteljahr dieser Blätter allein ist 48 Grote Cour., mit der Oldenburger Zeitung zusammen genommen 48 Grote. — Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Sonntag, den 12. Januar.

1851.

N<sup>o</sup> 2.

### Der Dualismus in Deutschland.

In den letzten Jahrhunderten des deutschen Reichs hatte das Volk die Richtung der Fürsten nach Auflösung des Reiches getheilt. Als diese erreicht war und der Zustand der Misachtung, in den die Nation unter Kaisern, die ihren Beruf außerhalb des Reichs suchten, gerathen war, nackt vor Aller Augen lag, wurde eine Gegenwirkung in den Gemüthern fühlbar. In dem Unglück der Zeit nach 1806 lag ein Ruf zur Umkehr für das deutsche Volk; nie hatte Gottes Stimme aus der Geschichte vernehmlicher gesprochen. Eine der früheren entgegengesetzte Strömung, ein sehnsuchtsvolles Suchen nach der verlorenen Einheit der Nation, ist seitdem der Grundzug der deutschen Geschichte.

Welches ist aber der rechte Weg zu einer neuen nationalen Einheit? — Während unter Oesterreichs Leitung das Reich mehr und mehr zerfiel, hatte das Volk sich nach und nach gewöhnt, nach Brandenburg und Preußen zu blicken. Seit im 15. Jahrhundert der Burggraf von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern Kurfürst von Brandenburg wurde, hatte die brandenburgische Macht den Fuß in Nord- und Süddeutschland. Als dann, im dreißigjährigen Kriege, das Herzogthum Preußen im Osten und das Herzogthum Cleve im Westen ihr zusiel, überstieg sie, ganz Deutschland überspannend, weit die Bedeutung eines gewöhnlichen Kurfürstenthums. Tüchtige Regenten hoben Brandenburgs Macht. In den Thaten Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten, erquickte sich das durstende Nationalgefühl der Deutschen, seine Kämpfe gegen Frankreich, seine Siege über Polen und Schweden waren Sterne in der damaligen düsteren Nacht. Als

Friedrich I. sich selbst die Krone aufsetzte (1701), dachte gleichwohl noch niemand an eine Großmacht Preußen, und schon 60 Jahre später war sie durch den großen Krieg hergestellt. Das Volk sah ein Jahrhundert lang, während die üppigsten Laster an allen Höfen Europas herrschten, zu Berlin und Potsdam die keusche Sitte der Väter bewahrt. Es gewöhnte sich, in Preußen die deutscheste Macht zu sehen, und selbst da, als der große König im siebenjährigen Kriege gegen das Reich im Felde stand, war die Theilnahme der deutschen Patrioten auf seiner Seite; kämpfte er doch an der Spitze einer deutschen Macht gegen großen Theils ausländische Heere. Schon sahen die deutschen Patrioten dem Verfall des Reiches getrösteter zu, denn Preußen bot Ersatz; man wußte den Namen des großen Königs, seines Heeres, seines Staates gefeiert bis in die entlegensten Länder.

Zwar kam auch in Preußen eine traurige Regierung, doch empfand man den Sturz Preußens (1807) in Deutschland tiefer, als den des Reichs, weil mit ihm auch die Hoffnung gefallen schien. Alles Sehnen der Patrioten wandte sich aufs Neue nach Berlin, und selbst Napoleon erkannte, daß auf Preußen die Hoffnung einer Auferstehung Deutschlands beruhte; er suchte es darum zu vernichten, während er Oesterreich zu schwächen sich begnügte. Preußen erkannte 1813 seinen Beruf, während Oesterreich zauderte. Obwohl seine Besiegung seinen völligen Untergang herbeigeführt hätte, stürzten König und Volk sich frisch in den Krieg, und machten Anstrengungen, mit denen in unserm Jahrhundert nur die Holsteins verglichen werden können. Preußen rief Deutschland zum Beistande auf und verkündete, daß es die Wiedergeburt Deutsch-